

spalt in einer persönlichen Gewissensentscheidung lösend zu bewältigen, ist für eben diese Entscheidung eine nüchterne rationale Begründung des religiösen Standpunkts erforderlich. Becks BÜchlein gibt sie. Es zeichnet sich aus durch klare Logik und Verzicht auf alles „erbauliche“ Rankenwerk. Schwierige philosophische Fachausdrücke werden vermieden oder möglichst verständlich umschrieben. Dennoch erfordert die Lektüre und Verarbeitung dieses umfangmäßig zwar geringen, aber inhaltlich reichen BÜchleins gespannte Aufmerksamkeit und geistige Mitarbeit. Wer „aus einer Verkehrung und Verdümpfung seines Herzens heraus bei den vergänglichen irdischen Gütern und Werten schon sein Vergnügen finden will und deshalb an der Erkenntnis eines der Welt gegenüber souveränen Gottes kein Interesse hat“, wird diese Arbeit nicht leisten. Dennoch bleibt ihm die natürliche Fähigkeit, Gott aus der Welt, und zwar aus der konkreten Existenzwelt des Menschen zu erkennen; und wer diese Fähigkeit durch Nichtgebrauch verkümmern oder in verkehrte Richtung bringen läßt, ist für seine Unkenntnis über Gott und sich selbst selber mitverantwortlich. Da der Mensch der Gegenwart in zunehmendem Grad der Gefahr ausgesetzt ist, Religion und religiöse Glaubensbereitschaft ganz und ausschließlich vom irrationalen Erlebnis her zu bemessen und zu bewerten, ist Becks Buch in hohem Sinn zeitgemäß und akut. Es bietet dem aufgeschlossenen „Christ in der Welt“ eine würdige und wirksame Hilfe und Wegweisung.

Münster

P. Dr. Petrus Canis. Großbörling OFM Cap

**Eder, Matthias:** *Die Kulturgeschichte des japanischen Bauernhauses.* Tokyo 1963. 175 S. Abb. brosch 8° (Folklore Studies-Monograph 2).

Matthias Eder gehört zu der kleinen Gruppe von Volkskundlern, die das weite Feld Japan der westlichen Wissenschaft erschließen. Seine Studien über Ahnenverehrung, Volksreligion und Schamanismus in Japan sind bekannt und sehr instruktiv. In der vorliegenden Arbeit wendet er sich einem Gebiet zu, das zwar von japanischer Seite mit großer Intensität durchforscht wurde (Ishihara Kenji, Fujita Motoharu, Ogura Tsuyoshi u. a.), außerhalb des Landes aber bisher wenig Beachtung fand: dem japanischen Bauernhaus in seiner Geschichte und seinem Brauchtum, seiner Technik und Anlage. Die Arbeit schließt eine Lücke.

Das japanische Wohnhaus hat in seiner Architektur manche Darstellung gefunden, angefangen von E. S. Morse (*Japanese Homes and Their Surroundings*, 1889) über F. Baltzer, T. Yoshida, B. Taut u. a. Auch über japanische Bausitten hat sich bereits ein deutscher Architekt geäußert (M. Hinder, 1931 in *Mittlg. d. OAG XXII E*), und neuerdings haben amerikanische Soziologen das Gebiet bei der Beschreibung japanischer Dorfgemeinschaften gestreift (J. F. Embree: *Suye Mura*, 1956. R. K. Beardsley, J. W. Hall & R. E. Ward: *Village Japan*, 1959). Dem Verf. blieb es jedoch vorbehalten, den Komplex in ganzer Breite zu behandeln.

Das Werk gliedert sich an einen historischen und einen deskriptiven Teil. Im ersteren wird die Entwicklung des Wohnhauses von der Urzeit bis zum ausgehenden Mittelalter betrachtet. Die urgeschichtlichen Hausbauten der japanischen Steinzeit und frühen Metallzeit (Jōmon und Yayoi) in Form von Grubenwohnungen, flacherdigen Giebeldachbauten und Pfahlbauten finden ebenso Erörterung wie die Tonfiguren Haniwa aus der Hügelgräberzeit in ihrer Bedeutung für die Rekonstruktion dieser Bauepoche. Sodann wird die Bauweise der großen

Shinto-Tempel frühgeschichtlicher Zeit behandelt, die höchstwahrscheinlich dem Wohnhaus der Adligen der Hügelgräberzeit (3.—6. Jh.) nachgebildet ist. Doch auch die mit Hochboden errichteten Getreidespeicher der vorangegangenen Yayoi-Epoche dürften zum Baustil der Kulturbauten beigetragen haben. Weiter schildert Eder die im wesentlichen gleichbleibende Entwicklung der Haustypen des 7. und 8. Jh. (Asuka- und Nara-Zeit), wie sie uns aus mehreren Fundstätten überliefert sind.

Es folgt die Betrachtung der mittelalterlichen Hausbauten von der Heian-bis zur Ashikaga-Zeit (9.—16. Jh.), die unter dem Einfluß chinesischer Vorbilder standen, der sich zuerst auf die Residenzbauten, die Anwesen des Hofadels und des Schwertadels auswirkte, auf diesem Wege aber auch zur endgültigen Ausformung der Bauernhaustypen beigetragen hat. Hier erfährt der sog. Schlafhallenbau (shindenzukuri) mit seiner Weiterentwicklung zum ‚Kriegerbau‘ bukezukuri), dem Adelshaus zur Ritterzeit, die erforderliche Behandlung.

Der erste Teil, der etwa ein Drittel des Gesamtwerkes umfaßt, bildet die notwendige Voraussetzung für das im zweiten Teil gebotene Material. Hier nun wird das japanische Bauernhaus ausführlich und in dreierlei Hinsicht beschrieben: Vorbereitung und Vorgang des Hausbaus; Bestandteile, Räume und Nebengebäude des Bauernhauses; Glaubensvorstellungen und Gebräuche, die den Hausbau und das Bauernhaus betreffen. Über Zimmerleute und Hausgottheiten, über Bad und Feuerplatz, Latrine und Speicher, Raumaufteilung, Beleuchtung, Wasserversorgung u. v. a. wird hier ein umfangreicher Stoff ausbreitet.

Der Verf. bringt deutlich den Traditionalismus in der japanischen Hausbauweise zum Ausdruck. Das japanische Bauernhaus geht auf wenige Grundtypen zurück, mit regionalen Differenzierungen und der Erstarrung bestimmter Entwicklungsstufen. Gute Unterscheidungsmerkmale bieten nur Dachformen und Raumaufteilung. Im übrigen ist man trotz vieler Neuerungen in technischen Einzelheiten konservativ in der Gesamtlage: z. B. würde man wohl nie auf Schiebewände und Strohmatte verzichten. So faßt denn auch der Verf. seinen Zukunftsaussicht mit den Worten zusammen: „Es wird in der äußeren Erscheinung des japanischen Bauernhauses auf lange Zeit hinaus keine wesentliche Änderung zu merken sein.“ Die Stärke der Arbeit liegt in den Passagen, wo Aberglaube, Kult und Brauchtum ihre Darstellung finden. Die Ausführungen über Geomantik beim Hausbau, über Hausbausitten, die Bedeutung des Feuerplatzes und das synkretische Nebeneinander der Hausgottheiten sind besonders lehrreich. Sie liegen dem Forschungsgebiet des Verf. am nächsten. Für die mehr architekturkundlichen Teile konnte sich Eder weitgehend auf japanische Monographien, Sammelwerke und Enzyklopädien stützen. Diesem Rückgriff verdanken wir wohl auch das reiche Inventar an japanischen Fachtermini, die den deutschen Erklärungen in den beschreibenden Abschnitten beigegeben sind und für den japanologischen Benutzer ein unschätzbare Auskunftsmittel bilden.

Dem Gegenstand gemäß hätte man sich reichlichere Illustrationen gewünscht; leider beschränken sie sich auf 19 Fotos und 16 Strichzeichnungen. Manche Beschreibung von Gebäude- und Dachformen sowie architektonischer Details hätte sich durch Abbildungen kürzen lassen und die Anschaulichkeit gesteigert. Auch hätten ein Literaturverzeichnis sowie ein Schlagwort- und Fachwortindex an den Schluß gestellt werden sollen, was in Anbetracht des Umfangs der Arbeit ebenso wie ein genaues Inhaltsverzeichnis der leichteren Benutzbarkeit

gedient hätte; denn bei der Fülle der Information möchte man die Arbeit gern als Nachschlagewerk heranziehen.

Diese kritischen Bemerkungen, dazu auch der mitunter etwas fremdartig wirkende Stil der Darstellung — der Verf. lebt schon sehr lange in der japanischen Sprachgemeinschaft — sind jedoch rein formaler Natur und berühren weder den Gehalt noch überhaupt den Wert der Studie. Ihr erschließt sich erstmals sachgerecht und zuverlässig ein lange vernachlässigter Sektor japanischer Kulturgeschichte dem Blick der Wissenschaft. Volkskundler und Japanologen, Theologen und Soziologen werden dem Verfasser Dank wissen.

Bochum

Bruno Lewin

**Lopez Gay, Jesús, S.J.:** *El matrimonio de los Japoneses. Problema y soluciones según un ms. inédito de GIL DE LA MATA, S, J. «1547—1599».* (Studia Missionalia — Documenta et opera, 1.) Roma: Libreria (Editrice Pontificia) dell' Università Gregoriana, 1964. 185 pp. L. it. 2 000,—.

Eine „historia apasionada“ nennt der Verfasser der vorliegenden Studie (die eine neue Reihe missionswissenschaftlicher Veröffentlichungen der Päpstlichen Universität „Gregoriana“ eröffnet) das lange und widerspruchsvolle Ringen um die Antwort auf die Frage nach der Gültigkeit oder Ungültigkeit der in Japan nach Sitte und Herkommen geschlossenen Ehen — eine Frage, die gerade für die Anfangszeit der dortigen Mission von größter praktischer Bedeutung war. Der Grund für die Ungewißheit und die zunächst entgegengesetzten Lösungsversuche lag in der irrigen Anschauung des heidnischen Missionsvolkes über das Wesen und die Eigenschaften der Ehe, die sich in schweren und allgemeinen Verfehlungen gegen das Naturgesetz kundgaben. Die Formlosigkeit zahlreicher Eheschließungen und die Leichtigkeit und Häufigkeit der Scheidung und Wiederverheiratung legten den Schluß auf Probe-Ehen nahe, die auf der Seite der Frauen nicht selten erzwungen zu sein schienen; Geschwisterehen und die weitverbreitete Vielweiberei, wenigstens in der Form von anerkannten Nebenfrauen oder „Konkubinen“, waren zusätzliche Unsitten.

Angesichts solcher Verirrungen stellte man sich die Frage, ob und wie weit dieselben schon im Zeitpunkt der Eheschließung ihre Wirkung ausübten, als „stillschweigende Bedingungen“ gegen die Unauflöslichkeit der Verbindung, und damit gegen die Gültigkeit der Ehe. Eine allgemein bejahende Antwort wäre gleichbedeutend gewesen mit der Verneinung wahrer und gültiger Ehen in Japan — sofern nicht die mit „stillschweigend“ gekennzeichnete Schwäche der „Bedingungen“ einen letzten und rettenden Ausweg eröffnet hätte.

Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gesetzt, diese „aufregende Geschichte nachzuerzählen, oder richtiger, sie aus den zeitgenössischen Dokumenten und seinen eigenen verbindenden Erklärungen wiedererstehen zu lassen, allerdings nur bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts, das die erhoffte klärende Antwort des Heiligen Stuhles auf die umstrittene Frage noch nicht gesehen hatte. Im ersten der vier Kapitel werden die Zeugnisse aufgeführt, die den Jesuitenmissionaren erste Kenntnisse über die Ehesitten der Japaner vermittelten; dazu erklärende Ausschnitte aus der ins siebte Jahrhundert zurückreichenden Ehe- und Familiengesetzgebung des Landes. Das zweite Kapitel macht mit den ersten Lösungsversuchen des missionarischen Dilemmas bekannt, die auf der Seite der Verneinung die Äußerungen des Bischofs Carneiro SJ aus dem Jahre 1567 ausweisen sowie die Stellungnahmen der Patres Valignano und Vasquez,